

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 25 (1983)

Artikel: Über den Sperling
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Sperling

von Heini Hofmann

Heimlich hat er sozusagen die ganze Erde zu seiner oekologischen Nische erklärt, nämlich ein kleiner, sich plusternder, andauernd schwatzender, ständig streitender, nervös herumhüpfender, extrem geselliger, aber bloß unscheinbar aussehender Vogel – eben der «hundsgewöhnliche» Spatz. Wohl kaum ein anderes freilebendes Lebewesen dieser Erde folgte dem Menschen derart intensiv auf Schritt und Tritt, auf den Bauernhof und in die Großstadt, ins Landesinnere hinein, zu den Meeresküsten hinab und bis gegen 3000 Meter Höhe hinauf, in südliche Breiten sowohl als auch bis über den Polarkreis hinaus, kurz überallhin, wo es noch menschliche Siedlungen gibt. So wurde der quirliche Federball schließlich zur häufigsten Vogelart in unmittelbarer Nähe des Menschen. Und all das ohne behördlichen Gesetzesschutz, sondern vielmehr unter dem Druck ständiger Verfolgung und Bekämpfung. Dieser phänomenale Verbreitungsdrang und die unerhörte Anpassungsfähigkeit mögen Anlaß gewesen sein, daß die Forschung den kommunen Sperling in den letzten Jahren vermehrter Beachtung würdig fand.

Eine Handvoll lebendige Heimat

Die Stammform unserer verschiedenen Spatzenarten soll im geologischen Zeitalter des Pleistocäns, das heißt vor einer Million bis 20 000 Jahren von Afrika nordwärts via Niltal nach Europa vorgedrungen sein, wo die Aufspaltung in die heute bekannten Arten erfolgte. Diese Einwanderung in nördliche Regionen wurde

lediglich durch die Eiszeiten vorübergehend gebremst, wobei damals der Mittelmeerraum als Refugium diente. Bevor dann der europäische Mensch dem Haussperling die Fahrkarten nach anderen Kontinenten ausstellte, blieb sein Verbreitungsgebiet Eurasien. Dann aber überstürzten sich die Ereignisse. Europäische Auswanderer verschleppten den Sperling rund um den Erdball, teils aus sentimentalischen Gründen, indem sie in ihm eine Handvoll lebendige Heimat sahen, teils aber auch im damaligen Irrglauben, mit ihm einen tüchtigen Helfer für die Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft mitzuführen. Während anfänglich eigens dafür gegründete private Gesellschaften sich um das Aussetzen der kleinen Kobolde bemühten, wobei heimwehkranken Einwanderer für ein Spatzenpaar bis zu einem englischen Pfund hinblättern, so mußten bereits wenige Jahrzehnte später die Geister, die man unüberlegt gerufen hatte, wegen den im Getreidebau angerichteten Schäden energisch bekämpft werden.

Stationen eines Siegeszuges

Der beflügelte Wettlauf des Sperlings rund um die Welt hört sich an wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht: Ein erster Aussetzungsversuch in New York mit 8 Pärchen im Jahre 1850 mißlang. Dafür war das Freilassen von 50 Spatzen ein Jahr später um so erfolgreicher. Weitere Aussetzungen in Nordamerika folgten, 1865 erstmals auch in Kanada. Nach einem knappen Menschenleben wimmelte Amerika von Spatzen. 1872 erfolgte der erste An-

Hausspatz-Männchen
beim Baden.
Foto B. Siegrist/
W. Zuber



siedlungsversuch in Buenos Aires, dann in Brasilien, Chile und Uruguay. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlug die Stunde des Spatzen auch in Australien und Neuseeland. Etwas weniger rasant war seine Ausbreitung in Südafrika, da sich hier die Konkurrenz verwandter Vogelarten bemerkbar machte. So gelang es dem ausgeprägt anpassungsfähigen Vogel in wenigen Jahrzehnten, ganze Kontinente zu besiedeln. Die Jahre dürften gezählt sein, bis er auch China und Japan, wo er heute noch fehlt, in sein weltumspannendes Verbreitungsgebiet eingeschlossen haben wird. Feldherren wie Hannibal, Karl der Große und Napoleon mußten vor Neid erblassen ob solch gewaltigem Siegeszug eines unscheinbaren Vögelchens!

Mitesser des Menschen

So wie der Mensch den Haussperling überallhin mitnahm, so scheint auch dieser die Gesellschaft desselben zu suchen; das heißt die Affinität beruht auf Gegenseitigkeit. Überall dort in Europa, wo Menschen festen Wohnsitz haben, bis in den hohen Norden und bis in hochgelegene Bergtäler hinauf trifft man den technophil veranlagten, quecksilbrigen Vogel an. Hauptverbreitungsgebiet in der Schweiz ist das Mittelland, das heißt jene Landstriche, wo menschliche Siedlungen sind und wo Ackerbau betrieben wird. Hier erreicht er eine Bestandesdichte von

zwei bis drei Paaren pro Hektare, während es in den Bergtälern vielleicht bloß zwei bis drei Paare pro Quadratkilometer sind. Einen sprechenden Beweis für das Vorhandensein einer gewissen Abhängigkeit des Spatzen vom Menschen liefert die Tatsache, daß zwischen Einwohnerzahl der Menschen und Bestandesdichte der Spatzen eine Relation besteht. Wo die einen sind, da lassen sich die andern nieder . . . Trotz intensiver Verfolgung des Sperlings seit dem Mittelalter war die Lawine seiner Ausbreitung nicht aufzuhalten. In früheren Jahrhunderten waren die Bauern durch obrigkeitliche Verordnungen gehalten, jährlich eine bestimmte Anzahl Spatzen zu vernichten. Die Säumigen wurden mit saftigen Bußen bestraft. Später folgten Massenvernichtungen mit Gift; doch das Stehaufmännchen Spatz fuhr fröhlich fort, sich zu vermehren und zu verbreiten . . .

Mehr Hüpfli als Flieger

Sein Name, «Sperling» oder «Spatz», stammt ab vom althochdeutschen «spar» oder «sparo» (zappeln), was wohl seine hüpfende Fortbewegungsart charakterisieren soll. Während der Begriff «Sperling» schon im 11. Jahrhundert auftauchte, bezeichnete «Spatz» vorerst den Jungvogel und wurde erst im 13. Jahrhundert als Artbezeichnung verwendet. Der Naturforscher Conrad Gesner nannte ihn im 16. Jahrhundert in seinem Werk über die Vögel den «Husspar».

Im Gegensatz zu den mehr fliegenden Vogelarten ist er ein ausgesprochener «Hüpfling», der ständig nach sicherer Deckung Ausschau hält und sich kaum in offenes Gelände getraut. Er ist ein ausgesprochener Standvogel. Sein Leben spielt sich meist im Umkreis von bloß etwa einem Kilometer ab. Etwas mehr Ausbreitungstendenz zeigen die Jungvögel, die sich in Entfernungen bis zu dreißig Kilometern häuslich niederlassen.

Haus-, Feld- und Italienspatz

Die beiden hauptsächlich bei uns vorkommenden Sperlinge («Passeridae») sind der Haus- und der Feldspatz. Der letztere lebt, wie schon sein Name sagt, mehr am Rande der Ortschaften, in Gärten, Feldern und am Waldrand. Der Hausspatz dagegen folgt dem Menschen in die Siedlungen und bis mitten in Großstädte hinein. Ihm begegnen wir vor allem. Seine Gefiederfärbung ist bescheiden und trotzdem schmuck: Die Kopfoberseite des Männchens ist aschgrau, Kopfseite und Hinterkopf sind kastanienbraun, Kehle und Kropf schwarz, die Ohrgegend grauweiß. Der Rücken ist bräunlich, schwarz gestreift, die Unterseite schmutzig-braun. Während der Brutzeit wird das Gefieder kontrastreicher. Das Weibchen ist bescheidener gefärbt, ohne bunte Kopfzeichnung und ohne schwarzen Kehl- und Brustlatz. Sein Schnabel ist ganzjährig braun, während er sich beim Männchen zur Brutzeit schwarz verfärbt. Die Jungvögel gleichen alle dem Weibchen. Erst nach der Vollmauser (Federwechsel) im Herbst lassen sich die Geschlechter unterscheiden. Das wohl typischste Unterscheidungsmerkmal beim etwas kleineren Feldsperling ist der dunkle Wangentupf, schwarz beim Männchen respektive braun beim Weibchen. Im Tessin gibt es dann noch den Italienspatz, bei welchem der ganze Oberkopf des Männchens hübsch kastanienbraun erscheint.

Ein weiterer Verwandter der Spatzen ist der größere, in alpinen Regionen lebende Schneefink. Beschränken wir uns aber auf den uns am nächsten stehenden Hausspatz.

Unerwünschter Getreideschelm

Eigentlich ist der Hausspatz mehrheitlich Vegetarier und ernährt sich in erster Linie von Sämereien, wobei er eine besondere Vorliebe für Getreide entwickelt hat. Am liebsten mag er Weizen und Hafer. Ganz besonders schmecken ihm die weichen, milchreifen Körner. Deshalb haben ihn die Bauern immer wieder als Schädling verfolgt – total erfolglos. Der kleine Tausendsassa wußte seinen Kopf immer wieder aus der Schlinge zu ziehen. Seine Ausbreitung über die Kontinente hat nachgewiesenermaßen oft gerade entlang der Getreidetransportwege (Eisenbahnlinien, Straßen, Wasserkanäle) stattgefunden. Dabei ließen sich die kleinen frechen Federbälle von gemütlichen Getreideschleppkähnen und langsam fahrenden Güterwagen oft über weite Distanzen dahintragen. Überhaupt folgten sie immer und überall dem Getreidebau. Auch unsere Alpentäler besiedelten sie schrittweise zusammen mit dem im letzten Jahrhundert dort vordringenden Ackerbau. Getreidefelder in Siedlungsnähe sind dabei gefährdeter als weit entlegene; denn die Spatzenscharen lieben es nicht, von ihrem Standplatz weite Distanzen zu den Nahrungsfeldern unter die Flügel zu nehmen.

Ein bisschen nützlich ist er auch

Auf des Sperlings Speisezettel steht aber nicht bloß Getreide. Besonders im Frühjahr tut er sich gütlich an Knospen und zarten Setzlingen, pickt unreife Erbsen aus den Schoten und macht sich sogar hinter die gelbleuchtenden Krokusblüten und Primeln. Weshalb er speziell diese Blüten zerzupft, ist noch ein Rätsel. Zur Sommerszeit und im Herbst beliebt ihm süßes und saftiges Obst: Kirschen, Birnen und Weinbeeren. Doch es wäre ungerecht, den Spatz bloß als Getreide- und Obstdieb hinzustellen. Er vertilgt natürlich auch Kerbtiere (Insekten). Der Feldsperling mehr noch wie der Hausspatz. Bei beiden stellt die Insektennahrung sogar den Hauptbestandteil des Futters für die Jungen dar: Heuschrecken, Käfer und Schmetterlingslarven. Selbst Insekten im Flug werden vom Sperling geschickt abgefangen. Wer hat nicht schon beobachtet,

Hausspatz-Pärchen;
links das Weibchen,
rechts das Männchen.
Foto: Vogelwarte Sempach



wie ein Spatz in seinem geradlinigen Flug wie ein Stukabomber auf einen schwerfällig dahinsurrenden Maikäfer losstürzte?

Balztanz mit schlaffen Flügeln

Im Winter, wenn's kalt ist, brauchen die kleinen Federbälle wegen des hohen Wärmeverlustes kalorienmäßig ein Drittel mehr Futter. Das bedeutet, daß sie bei fast halb so langer Tageslichtdauer und weniger Nahrungsangebot mehr aufnehmen müssen. Wer nicht kräftig ist, übersteht diesen Streß nicht. Das ist das grausamharte, aber gesunde Auswahlverfahren der Natur. Dafür bleibt dann in der warmen Jahreszeit mehr Zeit fürs Fortpflanzungsgeschäft (welch schreckliches Wort!), fürs Balzen (Liebeswerben), für die Territoriumsverteidigung, für den Nestbau und die Aufzucht der Jungen, aber auch fürs gesellige Leben in der Kolonie und für Gefiederpflege, das heißt Sand- und Wasserbadplausch. Die Hohe Zeit der Spatzenhochzeit ist die Herbstzeit. Da balzen die Männchen mit hängenden Flügeln und gestelztem Schwanz vor ihren Auserwählten und tschilpen und lärmern dabei in den höchsten Tönen. Mit Einbruch des Winters flaut die Balz ab und beginnt von neuem im Februar, das heißt zu Beginn der Brutzeit.

Aufzucht am laufenden Band

Das Nest, an dem das Männchen mehr als das Weibchen baut, sieht meist etwas unordentlich aus (man sollte nicht meinen, daß die Sperlinge zoologisch den Weibervögeln nahestehen!). Es besteht aus Halmen und Haaren und wird reich mit Federn ausgepolstert. Die ersten Eier werden Ende April, die letzten oft noch im August gelegt. So kommt es jährlich bis zu drei, im Extremfall gar zu vier Gelegen mit je vier bis fünf Eiern. Aufzucht am laufenden Band! Nach gut einem Dutzend Tagen schlüpfen die rund 2,7 Gramm leichten, noch nackten Jungspätzchen. Schon nach zwei Wochen sind die nunmehr etwa 23 Gramm schweren Federbälle flügge. Doch die Verluste sind groß: Von 100 gelegten Eiern gelangen nur etwa 50 Jungspatzen zum Ausfliegen. Diese werden nun von den Eltern noch rund eine Woche gefüttert, vornehmlich vom Männchen, währenddessen sich das Weibchen schon auf die nächste Brut vorbereitet. Also doch ein «Fortpflanzungsgeschäft»! . . .

Kurz ist das Spatzenleben

Nachdem es schon nur 50 Prozent aller Jungspatzen zum Ausfliegen bringen, sterben von diesen nochmals die Hälfte bereits in den

Feldspatz-Männchen,
erkenntlich am schwarzen
Wangentupf.
Foto: B. Siegrist/
W. Zuber



zwei ersten Lebensmonaten. Und nur 20 Prozent überleben ein volles Jahr. Ja mehr noch: So ein Spatzenleben dauert in der freien Natur im Schnitt kaum mehr wie ein Jahr. (Nur ein Käfigspatz brachte es auf ganze vierzehn Jahre.) Neben Krankheiten und Parasiten lauern den Sperlingen mancherlei Gefahren: Der Mensch, der Verkehr (Spatzen sind diejenige Vogelart mit den meisten Verkehrstoten!), Giftweizen, aber auch Katzen, Sperber und Eulen. Und trotz diesem harten und kurzen Leben hat es der Spatz verstanden, sich der menschlichen Zivilisation ständig anzupassen. Er nistet unter unseren Hausdächern, er lebt von unserem Ackerbau und unseren Abfällen, und er entdeckt immer wieder neue Nahrungsquellen, wie zum Beispiel das Fressen angesammelter, toter Insekten ab den Kühlergittern geparkter Autos . . . Ein blöder Vogel? Ein intelligentes Tier!

Süßer kleiner Dreckspatz!

Nicht nur aus unserem Alltag, sondern auch aus unseren Redensarten ist der Spatz nicht mehr wegzudenken. Sein Image widerspiegelt

sich sowohl in Kose- als auch in Schimpfwörtern: «Spätzchen» im Sinn von Schätzchen – oder eben «Rohrspatz» und «Dreckspatz». Und «die Spatzen pfeifen's von den Dächern», daß «ein Spatz in der Hand besser ist denn eine Taube auf dem Dach». Ja, im Militärdienst essen sie ihn gar – den «Spatz» . . . Und nicht von ungefähr hat Carl Zuckmayer diesem sympathischen Überlebenswunder unter dem Titel «Lob den Spatzen» ein fünfstrophiges Gedicht gewidmet, in welchem es etwa heißt: «Sie leben unter Palmen, Fichten, Zedern – und auch in jedem Straßendreck». Wer weiß, vielleicht empfinden wir in Zukunft für diesen drolligen Federball auch ein Fünkchen Sympathie, bevor wir ihn als «frechen Sauspatz» zum Teufel jagen, – was ihn übrigens selber nicht stören dürfte; denn mit «Schmutzfinken», «Rabeneltern» und «diebischen Elstern» wähnt er sich trotzdem in guter Gesellschaft – der süße, kleine «Dreckspatz» . . .

(Quellennachweis: Nach Unterlagen der Schweiz. Vogelwarte, Sempach)